Feuilleton.

Karl Mays Jugendschriften.*)

Das Problem May ist heute endgültig erledigt, soweit seine persönliche Seite in Frage kommt; May erscheint gegen die schweren Vorwürfe, die man ein halbes Jahrzehnt wider ihn gerichtet hatte, völlig gereinigt. Da ist es an der Zeit, um so mehr wieder die sachliche, die rein literarische Seite des „Problems May" ins Auge zu fassen. Von Anfang an hätte nur diese Seite betrachtet werden dürfen. Ein Schlüssel zur Lösung dieser rein literarischen Frage wurde dabei oft übersehen: die Erkenntnis, daß Mays große, Fehsenfeldsche Reiseromane, von Anfang an nicht als Jugendschriften gedacht waren und nach der Absicht des Verfassers selbst nie als solche dienen sollten. Die Fehsenfeldschen dreißig Bände sollten vielmehr Bücher für Erwachsene darstellen; für die Jugend hatte May andere Bücher bestimmt, Exzerpte und Umarbeitungen jener Romane. Diese Jugendbearbeitungen erschienen zuerst im Stuttgarter „Guten Kameraden", sie liegen in den unten angegebenen sechs Bänden vor uns.

Man muß gestehen, wenn man diese Werke durchliest: es sind frische und fröhliche Bücher. Der Typus der Abenteurererzählung ist durch May in vielen Punkten veredelt und höher gehoben worden; ja, einer Sorte Unterhaltungsliteratur des kleinen Volks und der Jugend, den Indianer- und Seeräubergeschichten, hat May völlig den Garaus gemacht. Wer Mays Bücher aus fremden Landen las, wird — und sei er ein noch so anspruchsloser und ungeübter Leser — jene schändliche Bücherssorte als sinnloses und albernes Gewäsch weit von sich weisen. Vor fünfzehn Jahren strotzten die Auslagekästen der Papierhandlungen von jenen Produkten, heute trifft man sie kaum mehr an. Ich denke, dies Verdienst — selbst wenn er kein weiteres hätte — sollten wir May danken und nie vergessen. Er hat eine Reinigung der Jugend- und Volkslektüre gebracht, die still und langsam vor sich ging, aber daher um so nachhaltiger wirkt. Wer ruhig und unbefangen diese Wandlung des Geschmacks in der Volks- und Jugendlektüre beobachtete, der wird sie vor allem dem von Millionen gelesenen May zum guten Teil ins Konto schreiben müssen. Er hat in praktischer Weise, durch produktives Schaffen, hier zum mindesten so viel erreicht, als alle deutschen Jugendschriftenausschüsse zusammen es auf theoretischem Wege vermochten.

Schon deswegen könnte es uns nie einfallen, May fallen zu lassen. Aber es kommt genug Positives dazu, um uns zu veranlassen, Mays Schriften warm und freudig zu empfehlen. Für heute soll unsere Untersuchung sich nur auf die obengenannten sechs Bände beziehen, und zwar wollen wir sie unter dem Gesichtswinkel betrachten, unter den sie May selbst gestellt wissen will: als Jugendschriften.

Die prächtigste unter ihnen ist sicher der „Blaurote Methusalem". Es ist eine Art Umarbeitung des Mayschen Bandes „Vom Stillen Ozean"; sie führt uns nach China. Der blaurote Methusalem ist ein bemooster Semester, der mit einem jungen Gymnasiasten nach China zieht, um dort einen reichen Verwandten seiner Familie zu suchen, der der Mutter des Gymnasiasten, einer armen Witwe, aus ihrer Notlage helfen will. Mit einer Anschaulichkeit und Bildhaftigkeit ohnegleichen taucht das Reich der Mitte vor einem auf. Land und Leute, Recht und Religion, Beamtenwesen und Beschreibung der Naturschätze des Landes treten leibhaftig uns vor's Auge. Aber nicht im Wege ermüdenden Schilderns vollbringt May dies Werk der Einführung in Wesen und Sitte dieses fremdartigsten aller Länder: in einer Handlung, die so spannend ist, daß Schlag auf Schlag die Dinge sich drängen und das Interesse des jungen Lesers nicht einen Augenblick ermatten kann, geschieht das. Die Szene im Tempel, da der dicke Mynheer van Aardappelenbosch sich als chinesischen Götzen anräuchern läßt, gibt eine viel lebendigere Anschauung vom Götterkult Chinas als irgendein Lehrwerk es nur andeutend verschaffen kann. Solche Bilder haften fest und entschwinden nie aus dem Gedächtnis. Die seltsamen Rechtsbegriffe Chinas, die bei der Vergabung des Götterbildes zutage treten, könnten nicht lebensfrischer aufgezeigt werden; das Geld- und Münzwesen wird dem jungen Leser klar aus den humoristischen Vorgängen bei der Landung des Schiffes. Kurz: eine Geographie und Ethnographie in den Umrissen, für's Verständnis des jungen Lesers und breiter Volkskreise berechnet, liegt in diesen Leben und Wärme atmenden Schildereien glücklich versteckt. Und dann die Schilderung der Menschen! Welch köstliche Typen lautauflachenden, breiten, schallenden Humors sind darunter! Dieser dicke Mynheer, der sich als „tapperer Ritter" betrachtet und gebärdet, dieser wackere Turnerstick, die brave Seeratte mit ihren verrückten chinesischen Kenntnissen! Aus allem aber leuchtet ehrlicher deutscher Sinn, ein warmes Gemüt, eine ernste Lebensauffassung.

Gewiß: außerordentlich spannend sind diese Bücher; aber wer glaubt, daß dies der jungen Welt gefährlich werden müßte, sie vom Studium ablenken, ihre Phantasie ins Entlegene und Abenteuerliche locken könnte, der irrt. Das wäre nur der Fall, wenn May die Spannung mit innerlich unwahren, abenteuerlichen Effekten erreichen wollte. Das erregende Moment bei May ist aber nichts weiter als die lebenswarme, folgerichtige Zeichnung der

*) „Der Sohn des Bärenjägers." — „Die Sklavenkarawane". — „Der blaurote Methusalem". — „Der Schatz des Inka". — „Der Schatz im Silbersee". Preis a 7 M. — „Der schwarze Mustang" (Kameradbibliothek), 3 M. Verlag Union, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Menschen und Dinge; dasselbe Moment, das Charles Seasfields heute allgemein anerkannte Werke, das den Robinson Crusoe zu immer jungen Büchern macht. Die Handlung wächst ihm empor aus der konsequenten Schilderung von Mensch und Natur.

Der „Methusalem" ist wie die andern fünf Jugendschriften Mays nicht als Ich-Erzählung geschrieben, wie die Reiseromane, sondern in der dritten Person. Das nimmt den Werken noch mehr den für die jugendliche Phantasie sonst vielleicht verwirrenden Eindruck, als wären diese Dinge von May selbst erlebt worden — eine Idee, die gegenüber den dreißig Ich-Romanen Mays immer noch spukt und naiven Geistern Anlaß zum seltsamen Vorwurf wurde, „May schwindle; derlei Heldendinge könne er doch nie vollbracht haben". Es ist gut, daß May in seinen Jugendschriften diese Illusion, die ja bei der Jugend begreiflich wäre, von vornherein unmöglich machte. Sicher hat er alle diese Dinge erlebt, aber eben so, wie sie ein Mann, der wie May alle Erdteile mit Ausnahme Australiens bereiste, und Herz und Auge offen hielt für Land und Volk, erleben wird: nämlich im Reich seiner Phantasie. Diese Phantasie war offen und klar und gestaltete aus kleinen und bedeutungslosen äußeren persönlichen Erlebnissen all die Gestalten und Vorgänge, die er schildert. Er wäre kleiner als Dichter, hätte er das alles persönlich erlebt; gerade das scharfe und bildhafte Schauen seiner Phantasie ist es, was seine Bücher lesenswert macht; ja gegenüber seinen letzten, allzu mystisch werdenden Romenen, in denen die Reflexion viel zu breit wird, wäre es uns sogar lieber, wenn er weniger dem klügelnden Verstand walten ließe, als seine alte, scharfe, ungebrochene Phantasie.

Von den übrigen Bänden ist „Der Sohn des Bärenjägers" eine Art Umarbeitung einzelner Kapitel aus „Winnetou" und „Old Surehand". Die „Sklavenkarawane" entspricht dem „Lande des Mahdi", „Der Schatz des Inka" den zwei Bänden „Am Rio de la Plata" und „In den Cordilleren"; die übrigen Bände bringen durchweg Neues.

Es ist merkwürdig, wie lebendig May immer wieder die Helden seiner Bücher zu gestalten vermag. Die Jugend ist die Zeit der Heldenverehrung; sie hat eine Vorliebe für das Ideal jugendlicher Völker: die virtus, die körperliche Tapferkeit. Und dieser gesunden Freude der Jugend wird kaum einer so gerecht wie May. Mir persönlich war er von Anfang an lieber als etwa Jules Verne: bei Verne leben die Menschen nicht frisch genug, die Freude am interessanten Abenteur, die Lust am naturwissenschaftlichen Kuriosum ist ihm alles. Aber bei May formen sich die Menschen zum Helden, die Handlung liegt ihm weniger am Herzen als die Herausstellung der seelischen und körperlichen Kräfte seiner Menschen, mit einem Wort: ihm ist alles die Charakterzeichnung. Es sind oft sogar etwas ungefüge Umrisse, was er hier gibt; die Braven und Wackeren stehen ganz in Licht und Glorie da, die Bösen und Schurken sind oft halbe Teufel, die Mischung zwischen Gut und Bös, wie sie dem Leben entspricht, gelingt oft nicht ganz. Aber gerade das trägt wieder ein gut Teil bei zur Klarheit seiner Bücher, zur Uebersichtlichkeit, die gerade für Jugendbücher zum Notwendigsten gehört. Seine Sprache ist manchmal etwas breit, aber bloß um der größeren Anschaulichkeit willen; die Sätze einfach, ohne jeden Schwulst, knapp und gedrungen. Auch als Stilist also ist er trefflich geeignet, die Jugend zu einem schlichten, einfachen Stil zu erziehen. Die außerordentliche Wirkung seiner Schilderung, die Dr. Hugo Eick jüngst in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" in einem psychologisch interessanten, wenn auch in vielem unannehmbaren, Aufsatz geradezu mit hypnotischen (!) Einflüssen in Verbindung brachte, erklärt ohne alle spiritistische Klügeleien einfach vor allem aus dieser Tatsache eines eminent logischen, organisch wachsenden, nur das Wichtige betonenden Stils bei May.

Die sechs Bücher der Union können als treffliche Jugendbücher daher sehr gut bestehen. Ich halte sie für die Jugend speziell sogar weit geeigneter, als die bei Fehsenfeld erschienenen Reiseromane, die nach der Absicht des Verfassers, wie betont, Bücher für Erwachsene sein sollten, während er die hier vorliegenden Bücher speziell für die cupida iuventus schrieb. Die Ausstattung ist glänzend, die Illustrationen vortrefflich. Da diese sechs Bände im allgemeinen viel weniger weit verbreitet sind, als die große Romanfolge Mays, wird vielleicht mancher dankbar sein, wenn ich vor Weihnachten noch auf diese Bücher hinweise. Neben anderen wertvollen Weihnachtsgaben, deren dies Jahr wieder manche treffliche brachte, auch eines dieser jungen, lebendigen, fröhlichen Bücher auf den Weihnachtstisch eines jungen Menschen, und man wird ihm viele dauernde Freude machen.

Lorenz Krapp.

Unten und oben.

Der Schutt von Moskau war abgeräumt
Und Frieden ins Land gegangen,
In weiter Ferne auf Helena
Da lag der Korse gefangen.
Doch unter der eigenen Tyrannei
Mit kaum verhaltenem Grolle
Da schmachtete noch der Deutsche und zog
Den Pflug auf des Herren Scholle;
Wer schlang zwischen Fürsten und Volk ein Band,
Wer weckte den Frühling im deutschen Land?
— 's war „unten einer in München".[1])

Und Ehrentempel stiegen empor
Für Deutsche hoch in die Lüfte,
Und deutsche Dome wölbten sich
Hoch über die Kaisergrüfte;
Aus Marmor schuf Leben des Meißels Schlag.
Und Farbe und Licht die Palette;
So ward eine stille Biedermannsstadt
Der Kunst erhabenste Stätte.
Wer war's, der die Musen zur Arbeit rief,
Als noch Apoll' im Kyffhäuser schlief?
— 's war wieder „einer da unten".[2])

---

[1]) König Max I. war der erste Fürst, der die Aufhebung der Leibeigenschaft und die erste konstitutionelle Verfassung befahl.

[2]) König Ludwig I., der Erbauer der Befreiungshalle und des Speyrer Doms.